

Stefan H. Kaszyński
Poznań

Die unkonventionellen Denkwürdigkeiten des Freiherrn von Feuchtersleben

Der traditionsbewusste Wiener Literaturhistoriker Herbert Seidler¹ bedauerte 1969 in einem Vortrag in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dass man die literarischen Verdienste Ernst von Feuchterslebens heutzutage fast gänzlich vergessen habe, in den Literaturgeschichten werde er nur am Rande der Vormärzzeit vermerkt und seine Gedichte und Aphorismen finde man bestenfalls in historischen Gattungsanthologien. Diese Rede von Seidler gab den Auftakt zu einer neuen Gesamtausgabe der Werke von Feuchtersleben², den vorher nur Friedrich Hebbel 1851/53³ und Richard Guttman 1907⁴ in repräsentativen Sammelbänden edierten. Vor allem in diesen Editionen können wir uns vergewissern, dass der berühmte Wiener Arzt und Wissenschaftspolitiker einer der talentiertesten österreichischen Aphoristiker der Vormärzzeit war. Ernst von Feuchtersleben (1806-1849) gehörte zu jenen österreichischen Autoren der Grillparzer-Zeit, die sich durchaus der Sonderrolle des aphoristischen Denkens in der literarischen Kommunikation bewusst waren, was nicht heißen soll, dass er die Bedeutung seiner eigenen Aphorismen überschätzte. Im Gegenteil, er betrachtete sie vor allem als kreative Denkhilfe, die es ihm erlaubte, seine eigenen Überzeugungen kritisch zu reflektieren. Der Aphorismus schafft Distanz zwischen dem weltidealisierenden Denker und dem zum Handeln verpflichteten Arzt, Wissenschaftler und Politiker. Als Kind seiner Zeit hatte Feuchtersleben recht früh begriffen, dass ein aphoristisches Vermitteln seiner individuellen Gedankengänge keinesfalls die ernste Auseinandersetzung mit der Realität ersetzen kann. Der Aphorismus macht es aber möglich, die Realität in ihren Widersprüchen zu erblicken und sie außerhalb des Systemdenkens zu definieren, jedoch nicht als Endresultat, sondern lediglich als Anregung zum Weiterdenken:

Aphorismen können nur, insoweit sie Resultate sind, auf Mittelbarkeit Anspruch machen. Einfälle, als solche, mitzuteilen, setzt entweder große Anmaßung voraus,

¹ Herbert Seidler: *Ernst Freiherr von Feuchtersleben, seine geistes- und literaturwissenschaftliche Stellung in der österreichischen Restaurationszeit*. In: Anzeiger der österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse Jg. 106 (1969) S. 235-249.

² Ernst Freiherr von Feuchtersleben: *Sämtliche Werke und Briefe. Kritische Ausgabe*. Herausgegeben von Herbert Seidler † und Hedwig Heger. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1987.

³ Ernst Freiherr von Feuchtersleben: *Sämtliche Werke. Mit Ausschluß der rein medizinischen*. Herausgegeben von Friedrich Hebbel. Gerold Verlag Wien 1851-1853. 7 Bände.

⁴ Ernst Freiherr von Feuchtersleben: *Ausgewählte Werke*. Fünf Teile in einem Bande. Herausgegeben von Richard Guttman. Max Hesses Verlag Leipzig o.J. (1907).

indem man sie für wichtig hält, oder Selbstgeringschätzung, indem man sich zu Be-
lustigung des Augenblickes hergibt. Resultate aber nenne ich nicht nur das Ab-
schließende, sondern auch das aus der Betrachtung von Problemen sich ergebende
Anregende.⁵

Der angeführte Aphorismus von Feuchtersleben illustriert sein persönliches Ver-
hältnis zu dieser Form der Sich-selbst-Mitteilung, Aphorismen sind für ihn durch-
aus brauchbare Anregungen, die zwar seine Zweifel bewusst machen, sie aber kei-
nesfalls aus der Welt schaffen, denn:

Man kann nicht alles aphoristisch, nicht alles systematisch sagen⁶,

behauptete er in einem anderen, selbstreflektierenden Aphorismus. Die Zweifel an
der Mitteilungskunst, die ihn so verunsichert, trifft genau die sensible Stelle der
österreichischen Literatur, nämlich das mangelnde Vertrauen auf die Möglichkeit,
die außerliterarischen Zustände durch literarische Aussagen in ihrem Werdegang
zu beeinflussen. Das immanente Misstrauen, eine Haltung, die die österreichische
Literatur seit Grillparzer kennzeichnet, und die in verstärktem Maße die Literatur
der Moderne – Hofmannsthal, Kraus, Musil – und der Spätmoderne – Aichinger,
Bernhard, Handke – determiniert, resultiert aus dem unzureichenden Selbstbe-
wusstsein der Autoren. In seinem Aufsatz „Worin unterscheiden sich die österrei-
chischen Dichter von den übrigen?“⁷ geht Franz Grillparzer bereits 1837 den ästhe-
tisch verschlüsselten Grundhaltungen der österreichischen Schriftsteller nach und
deutet sie als Identitätskomplexe, die es den Dichtern nicht erlauben, in weltan-
schaulich eindeutigen Kategorien zu urteilen. Auf der einen Seite, so Grillparzer,
steht der gesunde Menschenverstand, auf der anderen die Erkenntnisunsicherheit.
Das eine schützt die österreichischen Autoren vor unüberlegten romantischen Phan-
tastereien, das andere versperrt ihnen den Weg zur klaren Beurteilung der erfah-
renen Wirklichkeit. Diese Mängel müssen sich aber nicht unbedingt negativ auf das
Erscheinungsbild der österreichischen Literatur auswirken, im Gegenteil, sie kön-
nen sie philosophisch bereichern, zumal die Thematisierung der Unsicherheit sie
weltanschaulich und ästhetisch attraktiv gegenüber den anderen Literaturen, insbe-
sondere der deutschen, macht. Werke, darunter auch die Aphorismen von Schnit-
zler, Musil, Kafka oder Canetti, sprechen dafür.

Die österreichischen Schriftsteller zweifeln nicht an der Realität, sondern an der
Möglichkeit, sie beschreiben zu können. Somit wird die Narrativik und nicht die
Realität zum wahren Problem dieser Literatur, so ist es bei Stifter, Lenau, Grillpar-
zer, Nestroy und auch bei Feuchtersleben. Das konventionelle Beschreibungsmus-
ter muss deshalb bei kreativen österreichischen Schriftstellern durch ein alternati-
ves Denkmuster ersetzt werden. Nicht das lineare, systematische Denken, sondern

⁵ Vgl. Anm. 2, Bd. 1, S. 27.

⁶ Vgl. Anm. 2, Bd. 3, S. 294.

⁷ Franz Grillparzer: *Sämtliche Werke*. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von
Peter Frank / Karl Pönbacher. Carl Hanser Verlag, München 1964, Bd. 3. S. 809.

das punktuelle aphoristische Denken bietet sich als alternativer Zugang zur Gestaltung der Wahrheit an. Diesen ungewöhnlichen Zug der österreichischen Literatur kann man schon in der Vormärzzeit beobachten, am deutlichsten an den Beispielen von Grillparzer und Feuchtersleben.

Das Verhältnis von Grillparzer und Feuchtersleben beruhte auf einer gegenseitigen Achtung. Feuchtersleben hat in Grillparzer das Vorbild eines souveränen Denkers gesehen, der mit seinen kritischen Zeitkommentaren den Seelenzustand seiner Landsleute diagnostiziert. Es bleibt dahingestellt, ob der Seelenarzt Feuchtersleben Grillparzers aphoristische Tagebucheintragungen kannte, er kannte aber mit Sicherheit Grillparzers kritische Urteile über die Verhältnisse in Österreich und er wusste sehr wohl, dass das aphoristische Denken seines intellektuellen Weggenossen eine durch die literarische Form verschleierte Systemkritik bedeutete, ganz gleich ob man das Wort System philosophisch, ästhetisch oder gesellschaftlich versteht. Grillparzer schätzte seinerseits das intellektuelle Format Feuchterslebens sehr hoch, was er in seinem Beitrag „Meine Erinnerung an Feuchtersleben“⁸ deutlich zum Ausdruck bringt. Einerseits sieht er in ihm einen geistesverwandten Reformdenker, andererseits akzeptiert er ihn als mutigen Schriftsteller, der vor allem in seinen Aphorismen das geistige Profil seiner Zeit in Frage stellt. Im Unterschied zu den essayistischen oder wissenschaftlichen Publikationen boten die kunstverwandten Aphorismen von Feuchtersleben die Möglichkeit, indirekt über Dinge zu sprechen, über die man, nicht zuletzt der Zensur wegen, nie unmittelbar schreiben durfte. Diese Eigenschaft des Aphorismus erklärt zum Teil die Popularität dieser literarischen Kleinform bei den von der Zensur geplagten Autoren, zu denen auch Grillparzer, Nestroy und Feuchtersleben gehörten. Es ist daher kein Zufall, dass Richard Guttman in seiner biographischen Skizze⁹ über Feuchtersleben gerade die Zensur als einen sinnerklärenden Kontext der literarischen Tätigkeit des Wiener Dichters in den Vordergrund rückt.

Der Baron Ernst von Feuchtersleben war zunächst ein Seelenarzt, ein Ministerialbeamter im Rang eines Unterstaatssekretärs und erst dann ein Schriftsteller. Aus seiner praktischen Berufslaufbahn wusste er recht gut, was man mit Literatur erreichen kann und überschätzte keineswegs ihre gesellschaftliche Funktion. Wenn er sich literarisch artikuliert hat, dann tat er es, um die Wirklichkeit zu kommentieren und nicht, um sie zu ändern. Mit dem Schreiben von literarischen Texten hat er recht früh angefangen, die Literatur, die er später wegen seiner beruflichen Belastungen aufgegeben hat, war für ihn eine Nische, in die er sich zurückgezogen hat, um Distanz zum Alltag zu suchen. Er hat Gedichte, Erzählungen, dramatische Stücke und literaturkritische Essays verfasst, berühmt wurde er durch sein Buch „Zur Diätetik der Seele“ (1838); all das hat man inzwischen vergessen, aktuell sind nur seine Aphorismen geblieben, und das vor allem deswegen, weil sie sich mit ihrem unkonventionellen Denken dem Gedankenstrom ihrer Zeit widersetzen. Diesen am

⁸ Vgl. Anm. 6. Bd. 4, S. 221-224.

⁹ Vgl. Anm. 4. S. 12ff.

Rande seiner ärztlichen, pädagogischen und politischen Aktivitäten dem Tagebuch anvertrauten Denkwürdigkeiten hat Feuchtersleben keinen praktischen Wert beigemessen, es waren eher Kommentare eines verzweifelten Weltverbessers, der seine aktuellen Diagnosen in system- und zeitlose literarische Formeln kleidete.

Das Weltbild der Aphorismen Feuchterslebens lässt sich immerhin durch seine Zeit und seine Lebensumstände deuten. Im Innersten ist er genau wie sein Vorbild Grillparzer Josephiner geblieben; wie seine Biographen bezeugen, war ihm zeitlebens näher zu Goethe als zu Kant und Schiller. In einem sinnstiftenden Aphorismus zum Selbstverständnis des Autors heißt es:

Kant und Goethe! Das sind Pharusse unserer Bildung. Sehe jeder zu, wo es ihm gebietet: ob an Ausbildung des Subjekts, ob an Aufgeschlossenheit für die Objekte – und wende er sich, nach diesem Bedürfnisse, dort oder hierhin.¹⁰

Der Dualismus dieser Aussage trifft den Kern der weltanschaulichen Haltung von Feuchtersleben; in seiner Weltauffassung bleibt er liberal, seine Lebenserfahrung bringt ihn aber zu der Überzeugung, dass es zwischen dem Denken und Handeln Freiräume gibt, die man der „Diätetik der Seele“ wegen mit alternativen Weltbildern füllen kann, mit Literatur gewissermaßen, als Kompensation für die praktisch unerreichbaren Ideale.

Der Mitbegründer der österreichischen Psychopathologie, Ernst von Feuchtersleben, hat sich nicht zufällig wissenschaftlich und literarisch mit dem Begriff der Kompensation auseinandergesetzt. In einem eigens zu diesem Thema verfassten Aphorismus formuliert er seinen Standpunkt, indem er sich diesem ihn persönlich betreffenden Problem naturphilosophisch stellt:

Die Idee der Kompensation im sittlichen wie im körperlichen All ist groß und praktisch; eine fortzeugende, unschätzbare Geburt der Naturphilosophie, ein Schema, welches dem Denker allenthalben als Gesetz vorschwebt.¹¹

Die Kompensation – verstanden als Naturgesetz – erlaubt es ihm, zugleich in zwei Welten zu leben, was weitgehend den oben angesprochenen Dualismus Kant-Goethe als Lebenshaltung legitimiert. Der Dichter darf alternative Welten entwerfen, der Wissenschaftspolitiker muß Realitäten akzeptieren. Die Aphorismuswelt von Feuchtersleben ist der Aphorismuswelt von Goethe ähnlich, der ja absichtlich einen Teil seiner Aphorismen in die „Farbenlehre“ und einen anderen in die „Wahlverwandtschaften“ delegierte. Auch wenn Feuchterslebens Hauptwerk die „Diätetik der Seele“ ist, so bleiben seine Aphorismen der wahre Schlüssel zum komplizierten Weltbild des Wiener Gelehrtdichters. Die Zweifel an der wahrnehmbaren und scheinbar veränderbaren Wirklichkeit, die den Psychologen Feuchtersleben beunruhigen, lassen sich nur als alternatives Denken aphoristisch fassen, deswegen kommen so-

¹⁰ Ernst Freiherr von Feuchtersleben: *Zur Diätetik der Seele nebst Ausgewählten Aphorismen*. Für die Deutsche Bibliothek herausgegeben von Dr. Rudolf Eisler. Deutsche Bibliothek in Berlin o.J., S. 178.

¹¹ Vgl. Anm. 7, S. 177.

wohl den fortschrittlich als auch den konservativ denkenden Zeitgenossen Feuchterslebens Aphorismen bestenfalls als widersprüchliche Denkwürdigkeiten vor. Wenn dem so ist, dann gehört Feuchtersleben neben Franz Grillparzer, Johann Nestroy und Marie Ebner von Eschenbach zu den wichtigsten Aphoristikern Österreichs im 19. Jahrhundert, die, wie man heute schätzt, von ihrer Zeitperspektive aus weit über ihre Zeit hinausdachten.

Wie aus den publizierten Textvorlagen hervorgeht, war die Aphorismuswelt von Feuchtersleben mehrdimensional programmiert. Ähnlich wie bei Goethe lassen sich auch bei ihm seine zahlreichen Betätigungsfelder aphoristisch identifizieren. „Man glaubt mitunter, wenn man irgend einen Aphorismus Feuchterslebens liest, Goethe selbst reden zu hören“¹², heißt es in einem literarhistorischen Kommentar. Die thematische Einteilung seiner Aphorismen hat der Dichter bereits selbst vorgezeichnet¹³, und seine Herausgeber sind dann dieser Spur sorgfältig nachgegangen. Zwar spekulierte Guttman im Vorwort¹⁴ zu seiner Feuchtersleben-Ausgabe über diverse Möglichkeiten der Einteilung der Aphorismen nach philosophischen Kriterien (Metaphysik, Ethik, Ästhetik Religion, Psychologie usw.), er beugt sich jedoch am Ende den Anforderungen des Dichters, die Aphorismen nach den Betätigungsfeldern des Autors in drei Kategorien einzugliedern, d.h. in Aphorismen über Leben, Wissen und Kunst. Andere Herausgeber, darunter Seidler, halten sich zwar nicht an diese Vorgabe, aber auch die von ihm geforderte Aphorismenanordnung lässt sich leicht auf diese thematische Grundlinie zurückführen.

Es gibt mehrere sachbezogene und poetologische Gründe, die für eine solche Gliederung sprechen; zum einen steht hierfür der gesamte Kontext der intellektuellen Aktivitäten Feuchterslebens, zum anderen das Fehlen von poetologischen Innovationen im Aphorismuswerk des Wiener *Poeta doctus*. Sein ästhetisches Bewusstsein ist an sich klassisch geformt; im Unterschied zu den von ihm wenig geschätzten Romantikern hat er keinen Sinn für Experimente mit der Aussageform. Formal orientieren sich seine Aphorismen an den poetologischen Grundmustern von Goethe und Grillparzer, bestenfalls noch an denen von Jean Paul. Die Horizonte seiner Erfahrungswelt bedürfen keiner ästhetischen Experimente, was nicht bedeutet, dass er vornehmlich als konservativer Dichter einzuschätzen ist. Dagegen spricht schon sein liberaler Reformgeist. Was seinem Ansehen als Dichter schadet, ist die Tatsache, dass man in ihm einen Epigonen der Klassiker sehen will; dabei stimmt das nur partiell, etwa in Bezug auf seine Lyrik oder den eher misslungenen dramatischen Versuch. Nimmt man aber die Aphorismen als Beweisstücke für seine Originalität, so zeigt es sich, dass er als kreativer Denker den meisten seiner Zeitgenossen weit überlegen war. Er war kein Denker im herkömmlichen Sinne.

¹² Vgl. Anm. 4, S. 34.

¹³ Aphorismen enthalten die zu Lebzeiten Feuchterslebens herausgegebenen Sammelbände: *Beiträge zur Literatur, Kunst und Lebenstheorie*, Wien 1837 und *Lebensblätter*, Wien 1841.

¹⁴ Vgl. Anm. 4, S. 4.

Als Philosoph hat er keine systembildenden Qualitäten, er dachte aber kreativ, in aphoristischer, das heißt in antisystematischer Weise. Einer der modernen amerikanischen Germanisten, Ivar Ivask¹⁵, bezeichnete den Aphorismus als österreichische Art des Philosophierens; die Aphorismen von Feuchtersleben scheinen dieser metaphorisch gewagten These Rechnung zu tragen.

In der Thematisierung der Aphorismen von Feuchtersleben stehen seine philosophischen und wissenschaftlichen Denkwürdigkeiten ganz oben. Es ist nicht einfach, die beiden Bereiche in den aphoristischen Texten sauber interpretatorisch voneinander zu trennen, weil der eine aus dem anderen hervorgeht und sich weltanschaulich ergänzt. Als Schüler der Wiener „Theresianischen Akademie“ wurde der Autor der „Diätetik der Seele“ von Anfang an konstruktiv auf das Leben eingestellt, deswegen wählte er auch gegen den Willen seiner aristokratischen Familie das Studium der Medizin; der Beruf des Arztes sollte ihm einen praktischen Halt in der philosophischen Unsicherheit der Existenz geben. Diese für seine Zeit recht unkonventionelle Geisteskomponente kommt oft in seinen reflexiven Aphorismen zum Tragen. Eigentlich träumt er von der Harmonie und, wie der angeführte Aphorismus zeigt, versucht, sie in verschiedenen Bereichen seiner Tätigkeit zu suchen:

Die Philosophie lehrt uns unser Los begreifen; die Religion lehrt uns es mit Ergebung tagen; die Kunst lehre es verschönern.¹⁶

Er zerlegt seine Gedankenwelt in Bestandteile und ordnet ihnen hermeneutische Eigenschaften zu, über deren Analyse er zum Selbstverständnis seiner Komplexe gelangt. Es ist ein überaus moderner Vorgang, den er hier anwendet, und man merkt ihm an, dass man es mit einem Seelenarzt zu tun hat, der über die Selbstanalyse die Welterkenntnis anstrebt. Dem Verstehen stellt er ein Nachdenken voran, als Zielsetzung und Methode zugleich. Der logische Aufbau dieser Aussage beweist indirekt, dass ihr Autor sich bewusst der Kunst des Aphorismus verschrieben hat, denn er kann auf diese Weise einen Gedanken formulieren, ohne ihn vorher wissenschaftlich beschreiben zu müssen.

Oft, und nicht rein zufällig, wird Feuchtersleben in den populären Nachschlagewerken als Philosoph bezeichnet, zumal der Erkenntniswert seiner wissenschaftlichen und literarischen Erzeugnisse auch in philosophischen Kategorien zu messen ist. Seine Erkenntniswege sind allerdings weitgehend unkonventionell, sie münden in aphoristische Pointierungen, die sich keineswegs in ein Systemdenken einordnen lassen.

Es ist gewiß, das zuletzt alle Philosophie in eine Identitätslehre zusammenfließt. Der echte gründliche Dualismus ist im Grunde identisch mit dieser Identitätsdoktrin. Denn Analyse und Synthese sind so eins wie Expansion und Kontraktion. Wissenschaft

¹⁵ Ivar Ivask: *Theologie der Grammatik: Der Aphorismus als die österreichische Form des Philosophierens*. In: *Das Große Erbe*. Aufsätze zur österreichischen Literatur von Otto Basil, Herbert Eisenreich, Ivar Ivask. Stiasny Verlag Graz und Wien 1962, S. 40.

¹⁶ Vgl. Anm. 10, S. 185.

wäre dann nur vollendete Wissenschaft, wenn sie eins aus allem und alles aus einem erklären könnte. Dann wäre, wie im Universum, auch in ihr keine Lücke.¹⁷

Literarisch ist der angeführte Text zu diskursiv, um ein vollkommen gelungener Aphorismus zu sein, andererseits erklärt er in mancher Hinsicht die weltanschauliche Haltung des Autors, die, wie der Text zeigt, methodologisch weitgehend aphoristisch fundiert ist. Nur im Aphorismus gelingt es ihm nämlich, die Identitätsdoktrin in ihrer immanenten Widersprüchlichkeit zu überbrücken.

Die aphoristischen Denkwürdigkeiten Feuchterslebens sind meistens antidoktrinär:

Auf der Erkenntnis beruht die Freiheit.¹⁸

Das Wort Freiheit bedeutet ihm, einem weltoffenen Naturwissenschaftler, mehr als einem existentiell verbohrteten Dichter, seine Freiheit ist sachlich, zielorientiert und nicht metaphorisch zu verstehen. Wie die meisten klassischen Aphorismen von Goethe sind auch die Aphorismen Feuchterslebens prinzipiell antimetaphorisch, ihr Weltbild hängt nicht an schillernden Metaphern, sondern an der Herausforderung der Erkenntnisbegriffe. Denker und Wissenschaftler sind stets auf der Suche nach universalen Grundbegriffen, Goethe hat seinerzeit die „Urpflanze“ erfunden, Feuchtersleben begnügt sich mit dem Wort „Seele“. Dieses Wort ist an sich ein zentraler Begriff seines gesamten Schaffens, und der Begriff ist so programmiert, das man ihn zugleich wissenschaftlich und metaphysisch verstehen kann, für den Arzt und Psychologen ist es ein Schlüssel zum Innenleben des Menschen, für den Denker und Schriftsteller ein Zeichen der Zeitlosigkeit.

Die menschliche Seele kann es sich nicht verhehlen, daß ihr Glück doch zuletzt nur in der Erweiterung ihres innersten Wesens und Besitzes bestehe...¹⁹

Die Seele als Gegenstand des Menschseins ist die philosophische Herausforderung Feuchterslebens; dort, wo die Sicherheit des Arztes versagt, bleibt die Intuition des Dichters als Erkenntnisweg frei. Dieses Bewusstsein liegt den meisten Aphorismen des Wiener Seelenarztes als Motivation zugrunde.

Man hat noch nicht bestimmt, bei welchem Grade Seelendisharmonie der Wahnsinn anfänge.²⁰

Was ihm als Denker verschwebt, ist, dem Sinn des Lebens auf die Spur zu kommen, seine Aphorismen umkreisen thematisch dieses Geheimnis der menschlichen Existenz, ohne es essentiell erfassen zu können:

Das Leben des Menschen erscheint als ein geheimnisvoller Kreislauf, in welchem das Ursprüngliche, Einfache geläutert, vervielfacht endlich wieder zur Erscheinung

¹⁷ Vgl. Anm. 10, S. 175-176.

¹⁸ Vgl. Anm. 4, S. 188.

¹⁹ Vgl. Anm. 10, S. 162.

²⁰ Vgl. Anm. 10, S. 159.

kommt, der Anfang als Ende wiederkehrt. So lernt man, was man weiß, so wird man was man war.²¹

Feuchtersleben weiß sehr wohl, dass die von ihm als Arzt und Wissenschaftler beobachteten Geschehnisse des Lebens nur Symptome einer ihm unzugänglichen metaphysischen Wirklichkeit sind, in der alles ohne sein Zutun vorbestimmt und beschlossen wurde. Der Philosoph ahnt, was der Wissenschaftler nicht sehen kann. Diese Beschränkung im Erkenntnisweg lässt sich nur durch die Kunst überbrücken, deswegen Feuchterslebens Vorliebe für die Literatur. Man kann spekulieren ob er seine Aphorismen aus Verzweiflung oder aus Lust am wissenschaftlich unerlaubten Formulieren schreibt, eins ist klar, er kann mittels seiner Aphorismen Urteile aussprechen, die, auch wenn sie wahr sind, sich wissenschaftlich nicht verifizieren lassen.

Das Geschick ist stumm; ihm gegenüber sei es der Mensch.²²

Dieser aphoristische Satz zeigt indirekt, worin die Aphorismuskunst Feuchterslebens besteht: Das Geschick ist als Schicksal dem Menschen unerkennbar, der Mensch ist aber ein Werkzeug des Schicksals; der Sinn der Gegenüberstellung beruht auf der Gegenüberstellung und nicht auf der Deutung der beiden gegenüberstehenden Elemente, von denen das eine göttlicher und das andere weltlicher Herkunft ist. Das Schlüsselwort bleibt aber das Wort „stumm“, in ihm konzentriert sich das Geheimnis der Unendlichkeit. Die logische Konstruktion des Satzes erfasst die Aussage als Antwort, dabei bleibt ist sie im philosophischen Sinne eine unbeantwortete Frage. Gerade eine derartige Satzkonstruktion macht Feuchterslebens Aphorismen zu unkonventionellen Denkwürdigkeiten.

Die Denkwürdigkeiten des Freiherrn von Feuchtersleben sind meistens als Lebensweisheiten aufzufassen, besonders seine kurzen Aphorismen vermitteln über paradoxe Wahrnehmungen der Realität eine Weisheit, die logisch unbegreiflich bleibt und in voller Pracht die Geschehnisse des Lebens moderiert:

Das Geschick spricht durch die Ereignisse; durch Taten spreche der Mensch.²³

Wo nichts mehr zu enträtseln bleibt, hört unser Anteil auf.²⁴

Der Glaube gibt durch sich selbst, was er verheißt.²⁵

Die drei als Aphorismen verzierten Lebensweisheiten bekräftigen die Annahme, dass Feuchtersleben mit seinen literarischen Exkursen auf der Suche nach Antworten ist, die ihm als einem in kausalen Zusammenhängen denkenden Wissenschaftler verwehrt bleiben. Die Hinwendung zum Aphorismus ist eine rhetorische Maßnahme,

²¹ Vgl. Anm. 4, S. 180.

²² Vgl. Anm. 4, S. 183.

²³ Vgl. Anm. 4, S. 184.

²⁴ Vgl. Anm. 4, S. 186.

²⁵ Vgl. Anm. 4, S. 181.

die den Schein der Wahrheit für eine alternative Wahrheit empfinden lässt. Selbstverständlich ist das ein Selbstbetrug, so wie es letztendlich jede Kunst ist. Feuchtersleben schien das zu wissen, was gewissermaßen die recht hohe Anzahl von Kunstaphorismen in seinem Schaffen beweist.

Alle Kunst ist Symbolik. Wenn sie bedeutungslos bleibt, wird sie Handwerk; wenn sie allegorisiert, wird sie Philosophie. Das sind ihre Abwege.²⁶

Dieser Satz, der ebenso gut von Goethe stammen könnte, versucht der Kunst einen erkenntnistheoretischen Status einzuräumen, der, gleichweit von Philosophie (Handwerk) und Wissenschaft (Handwerk) entfernt, die gleichen Ziele verfolgt; die Kunst ist für Feuchtersleben eine alternative Lesart der Wirklichkeit. Klar wird diese Vermutung erst beim Lesen einer weiteren sinndeutenden aphoristischen Tagebucheintragung des Wiener Arztes:

Das Wesen des Wissens ist Analysis, der Kunst Synthesis. Den Zwiespalt zwischen Innerem und Äußerem kann und will die Wissenschaft nicht lösen; sie die ihn eigentlich geboren hat. Aber die Kunst versöhnt, indem sie Wirklichkeit und Ideal in einem lebendigen Ganzen darstellt, in welchem sich beide harmonisch durchdringen, so daß es kein Innen und Außen, keinen Gedanken ohne Körper und keinen Leib ohne Seele mehr gibt.²⁷

Demzufolge ist die Kunst der unmittelbarste Weg zur Erkenntnis logisch unerklärbarer Geheimnisse der Seele. Als Psychopathologe und Künstler hat Feuchtersleben Erfahrungen gesammelt, die es ihm möglich machten, lange vor Sigmund Freud die symbolisch verschlüsselte Kunst zu einem Erkenntnisinstrument der menschlichen Natur zu entwickeln. Dass seine Absichten sich wenigstens zum Teil in diese Richtung entwickelten, bezeugt die in einem anderen Aphorismus vermittelte Schlussfolgerung:

Die Wirkung ist die Probe eines Kunstwerkes, aber nicht dessen Zweck.²⁸

Die Sinndeutung des Aphorismus ist einfach zu begreifen: Die Wirkung ist nicht der Zweck eines Kunstwerkes, sein Ziel ist die Erkenntnis; die Kunst bleibt ein unkonventioneller Weg der Erkenntnis, aber ohne die Wirkung kann das Kunstwerk sein Ziel nicht erreichen.

Wie eingangs erwähnt wurde, blieb Baron von Feuchtersleben in seiner inneren Überzeugung ein Kind seiner Zeit, als kritischer Zeitzeuge und praktisch engagierter Reformator war er kein romantisch weltfremder Dichter. Als Denker hat er sich die Methoden der Kunst untergeordnet, wobei das Sprechen in aphoristisch zugespitzten Sätzen es ihm erlaubte, anerkannte, unzeitgemäße Weisheiten seiner Zeit anzuzweifeln. Aber die in der späteren österreichischen Literatur weit verbreitete Skepsis war nicht seine Lebenshaltung als Schriftsteller. Er wollte wissen, um

²⁶ Vgl. Anm. 10, S. 181.

²⁷ Vgl. Anm. 10, S. 181-182.

²⁸ Vgl. Anm. 10, S. 181.

reformieren zu können; was er angezweifelt hat, war nicht die Wahrheit, sondern die falschen Erkenntniswege der Wahrheit seiner Zeit. Diese Haltung hat er recht deutlich in einem seiner eher trostlosen Aphorismen ausgedrückt:

Skeptizismus ist Schwäche. Man resigniert sich beim Gewährwerden von Schwierigkeiten, die der Mutige mit Ausdauer bekämpft. Halbe Ärzte sind meist Skeptiker.²⁹

Ernst von Feuchtersleben war sicherlich ein ganzer Arzt, ein praktischer Idealist, also ein Aphoristiker *sui generis*.

²⁹ Vgl. Anm. 4, S. 189.